

ivanmeyertours **INSIDE**

Ein Bericht über die Ultras von Crystal Palace

Quelle: 11freunde.de (15.07.2015)

Die Retter des englischen Fussballs

Am Samstag spielt Union Berlin gegen Crystal Palace. Es ist der einzige Premier-League-Klub mit einer Ultragruppe. Doch die »Holmesdale Fanatics« feiern gerade erstaunliche Erfolge.



(Luca Sage)

Jetzt hält es den Mann mit der Tweed Mütze, dem grünen Parka und der beigen Cordhose nicht mehr auf seinem Sitz. Mitte 50 ist er und sieht aus, wie auf dem Weg zum Angeln. Aber in diesem Moment ist alle Biederkeit vergessen, er ist mitgerissen vom Spiel, dem Rhythmus der Trommel und den Gesängen. Als Erster auf der Gegentribüne des Selhurst Park springt er auf, streckt die Arme in die Luft, drückt den Rücken durch und singt. Singt lauthals, dass Crystal Palace der Stolz Südlondons sei und alle hier wahrhaftig rotblau.

Dann machen es ihm andere daneben nach, und die Ordner geben es auf, alle ums Hinsetzen zu bitten. Die Eruption der Glückseligkeit ist nicht zu stoppen. Ein wunderbarer Gefühlsausbruch! Begeistert schleudert der Mann mit der Tweed Mütze seine Faust zu denen hinüber, die den Gesang angestimmt haben. Ein Zeichen des Dankes.

Die einzige Ultragruppe Englands

Schwarz sind die meisten von denen gekleidet, die in der unteren Ecke des Holmesdale Stand zwischen Strafraum und Eckfahne das Stadion zu entzünden versuchen. Junge Männer von 17 bis Mitte 30, die das ganze Spiel über dort stehen, obwohl man eigentlich sitzen müsste. Nur wenige tragen Schals oder Trikots, dafür schwenken sie Fahnen in Vereinsfarben mit dem Logo ihrer Gruppe: Holmesdale Fanatics. Vor der einzigen Ultragruppe im englischen Profifussball stimmt einer mit kurzgeschnittenem Bart, den rechten Fuss auf der Werbebande, den linken auf der ersten Sitzreihe, einen neuen Gesang an: »You say that you love me«. Die auf der Tribüne, um den Mann mit der Tweedmütze, echoen zurück: »Say that you love me.« Damit sind nun endlich alle auf den Beinen, um das Lied zu singen, das bei Crystal Palace seit einem halben Jahrhundert gesungen wird: »Glad All Over« der Dave Clark Five.

Es hat etwas Beglückendes, das sich hier am Ostermontag 2015 zuträgt. In den letzten Jahren sind die Stadien der Premier League zu Stimmungsfriedhöfen verkommen. Weitgehend verstummt und ohne alles, was das Mutterland der

Fussball-Fankultur einst ausgemacht hat. Und nun das hier: Fahnen und Gesänge auf Stehplätzen, die keine sein dürften. Menschen, die sich mitreissen lassen, manchmal das ganze Stadion. Ganz England wundert sich über Crystal Palace, denn inzwischen besteht kein Zweifel mehr: Nicht in Liverpool oder Manchester, nicht einmal bei den fanatischen Fans von Newcastle United ist die Stimmung bei Heimspielen am besten, sondern im Selhurst Park. »Man kann Palace-Fans nur darum beneiden, dass sie eine mehr als ordentliche Atmosphäre erleben dürfen, wann immer sie ins Stadion gehen«, schrieb der »Guardian« im Januar, »vor allem dank der Holmesdale Fanatics«.

»Teilt den Reichtum, ihr Schweine«

The Lion Inn ist kein besonders schöner Pub und etwas abgelegen vom Stadion, aber er hat den Vorteil, dass er geräumig genug ist, dass sich die Stammgäste auch von einer grossen Gruppe nicht gestört fühlen. Auf dem Tisch vor dem Eingang stehen ein paar Farbdosen, ein Banner ist gerade fertiggesprayt worden. Zwei Jungs vor der Tür bitten hinein.

Dinnen unaufgeregtes Biertrinken vor dem Spiel, Quatschen, ein paar Witze, kein Unterschied zu anderen Fussballkneipen. Klar, sie würden gerne reden, sagen die Anführer der Holmesdale Fanatics, wenn auch mit den ultratypischen Einschränkungen: keine Namen, keine Fotos. „Wir sprechen nur als Gruppe.“ Sie sind lässig und selbstbewusst. Chris, wie wir ihn nennen wollen, ist 27 Jahre alt und Ladenbesitzer. So alt ist auch Neil, ein Gerüstbauer mit ungeheuer breitem Kreuz. Alexandru, 31, ist Personalberater und spricht Englisch mit leichtem Akzent. Er ist mit seiner Familie 2001 aus Rumänien gekommen und scheint der Boss zu sein.

Im Moment geniessen die Holmesdale Fanatics in England grosse Aufmerksamkeit nicht nur, weil sie im Selhurst Park für Stimmung sorgen. Sie haben auch der Kampagne englischer Fussballfans gegen die erdrückenden Eintrittspreise neuen Schwung verliehen. Auswärtsfans bei Chelsea müssen inzwischen fast 70 Euro bezahlen und bei Manchester United sogar unfassbare 80 Euro. »Wir können und wollen uns das nicht leisten, so weh es auch tut«, sagt Neil.

Proteste gegen die Gier

Nachdem die Premier League im Februar einen neuen, astronomisch dotierten TV-Deal verkündete, konterten sie beim nächsten Spiel. »Fünf Milliarden sind im Trog, und die Fans werden trotzdem ausgebeutet. Teilt den Reichtum, ihr Schweine«, stand auf ihren Bannern. Darüber war die Karikatur eines Schweins im Anzug zu sehen, das sich mit Messer und Gabel schmatzend über einer Wanne voller Geld beugt. Darüber das Logo der Premier League, verändert zu »Premier Greed« – Erstklassige Gier.

Sie treffen den Premier-League-Boss

Das war nicht subtil, aber wirksam. Das Foto ging um die Welt. »Der Premier League ist ihr Image sehr wichtig. Deshalb ist sie angreifbar, wenn ihre Marke beschädigt wird«, sagt Neil. Wie empfindlich die Macher der reichsten Liga der Welt reagieren, zeigte sich darin, dass sich Premier-League-Boss Richard Scudamore daraufhin mit fünf Vertretern der Ultras aus Südlondon in einem Pub traf. Natürlich ohne Zugeständnisse zu machen, aber eine Ermutigung war das Treffen dennoch, für die Holmesdale Fanatics und für andere Fans in England ebenfalls.

Die Proteste gegen die Eintrittspreise sind Ausdruck eines Kampfes der Kulturen, bei dem es um die Frage geht, für wen heute eigentlich Fussball gespielt wird. »Viele Leute kommen nur noch ins Stadion, um ein Spiel zu sehen, und nicht mehr, um ihre Mannschaft zu unterstützen«, sagt Alexandru. Sie seien auch klaglos bereit, 60 Euro Eintritt zu bezahlen, weil sie dafür ja Spieler sähen, die 60 Millionen gekostet haben. Solchen Eventfans stehen jene gegenüber, die unter dem Phantomschmerz leiden, dass die englische Fankultur verlorengegangen ist. Deshalb bekommt eine Gruppe von gerade mal gut hundert Mann auch so viel Aufmerksamkeit, als seien sie die Retter des englischen Fussballs. Die Holmesdale Fanatics erinnern nicht nur daran, wie es einmal war, sondern zeigen auch auf, wie es vielleicht wieder sein könnte.

Andere Fans fremdeln mit den Ultras

Ihre Aktionen, zu denen auch Proteste vor den Büros der Premier League oder wegen der Anstosszeiten vor dem Fernsehsender Sky gehören, haben in ihrer Symbolhaftigkeit etwas von Occupy Wallstreet. »Sie gehen halt andere Wege, um das gleiche Ziel zu erreichen. Wir verfolgen eher die offiziellen Kanäle«, sagt Chris Waters. Er ist im Vorstand des 1999 gegründeten Crystal Palace Supporters Trust, der den Klub damals fast gekauft hätte, weil er insolvent war. Heute sind sie mit 2000 Mitgliedern der offizielle Interessenvertreter der Fans beim Verein und machen klassische Lobbyarbeit.

Das Lob für die Holmesdale Fanatics fällt traditionellen Fans auch deshalb schwer, weil es aus ihrer Sicht mitunter so wirkt, als ob die Ultras sich zu sehr in den Mittelpunkt stellten. Man merkt auf dem Weg zum Stadion auch ein gewisses Fremdeln anderer Palace-Fans angesichts des geschlossenen schwarzen Blocks. Ein wenig unheimlich

wirkt der, aber die grösste Ausschreitung ist eine kaputte Bierflasche, fallengelassen kurz hinter dem Tunnel unter der Bahnlinie.

Crystal Palace spielt in Croydon, wo London keine aufregende Metropole, sondern öde Vorstadt ist. Der Klub war jahrzehntelang ein moderater Zweitligist, der gelegentliche Ausflüge in die höchste Spielklasse unternahm und dann wieder mit der Pleite zu kämpfen hatte, zuletzt war er 2010 insolvent. Das war bedingt attraktiv, und so wurden die Anhänger von Crystal Palace noch vor zwei Jahren verspottet, weil die 26 000 Plätze im Selhurst Park meist gerade mal zur Hälfte besetzt waren.

Für die Holmesdale Fanatics jedoch war es ein Glücksfall, dass ihr Klub so lange im Windschatten der Fussballgeschichte lebte, denn das liess Platz für ein Versuchslaboratorium in Sachen englischer Ultra-Kultur. Mögen Ultras auch die Fankurven zwischen São Paulo und Tokio, Kairo und Oslo bestimmen, in England konnten sie sich nie durchsetzen. Schon allein, weil Ultras eine klassische Jugendkultur sind, englische Fussballstadien aber längst kein Ort für junge Leute mehr.

»Wir folgen der britischen Tradition«

2011 war der Durchschnittsfan bei Spielen der Premier League 44 Jahre alt, jünger ist er seither nicht geworden. Ausserdem war es nach Abschaffung der Stehplätze schwierig, im Stadion überhaupt noch Leute an einem Ort zusammenzubringen, die ihre Mannschaft anfeuern wollen.

Die Holmesdale Fanatics fanden ihn und verteidigten beharrlich das Gewohnheitsrecht, dort zu stehen. Heute stehen der Gruppe 200 Eintrittskarten in Block B zur Verfügung. Sie konnten sich aber auch deshalb durchsetzen, weil sie schlauer als englische Ultras anderswo waren.

Die ideale Welt? Die Bundesliga

Die Gründer waren drei Brüder, die häufiger zur Familie nach Frankreich fuhren und von der Stimmung bei Paris St.-Germain beeindruckt waren. Doch weder sie noch Alexandru, der als Kind mit seinem Vater als Kind zu Steaua Bukarest gegangen war, kopierten den Stil vom Kontinent. Sie haben zwar Schwenkfahnen, Doppelhalter und einen Trommler. »Aber wir folgen eher der britischen Tradition«, sagt Alexandru. Vor allem, wenn es um die Gesänge zu Melodien geht, die jeder kennt. Und die reissen eben auch Mittfünfziger mit Tweed Mützen von den Sitzen.

Zuletzt gab es immer mal wieder kleinere Konflikte mit Ordnern oder der Polizei, dennoch stellt sich für die Holmesdale Fanatics nun vor allem die Frage, wie sie mit ihrem Erfolg und dem der Mannschaft umgehen sollen. Im Moment ist die Stimmung im Selhurst Park auch deshalb so gut, weil das Team so märchenhaft erfolgreich ist wie seit Jahrzehnten nicht. Am Ostermontag schlug es auch die Millionentruppe von Manchester City, am Klassenerhalt besteht kein Zweifel mehr.

Manager Alan Pardew, der den Abstiegs-kandidaten seit Januar von Sensationssieg zu Sensationssieg führt, lobt in diesem Zusammenhang auch die Holmesdale Fanatics. Mit ihrer Unterstützung von den Rängen sei »alles möglich«. Der Klub wirbt zudem mit Fotos der Choreografien und hat sich den Gesang der Holmesdale Fanatics über Crystal Palace, den »Pride of South London«, als Vereinsmotto zu eigen gemacht. »Für uns ist das ein Zeichen des Respekts«, sagt Alexandru.

Allerdings denken auch die Bosse bei Crystal Palace längst öffentlich über eine Erhöhung der nicht bescheidenen Eintrittspreise nach. Angeblich, um konkurrenzfähig zu bleiben, obwohl Crystal Palace gerade einen Rekordgewinn von fast 30 Millionen Euro bekanntgegeben hat. Ein Investor wird auch gesucht, um das bislang so sympathisch zusammengestückelte Stadion auszubauen und zu modernisieren. Auf dem Weg in ein Paralleluniversum der Seligkeit ist Crystal Palace jedenfalls nicht.

»In einer idealen Welt wäre die Premier League wie die Bundesliga«, sagt Alexandru. Er schwärmt von vollen Stadien, leidenschaftlicher Stimmung und echtem Bier, während in England Alkohol sogar auf dem Weg zu Auswärtsspielen strikt verboten ist. Dann zieht er an seiner E-Zigarette, denn im Stadion darf selbstverständlich nicht geraucht werden.